

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Band: 36 (1944)
Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen.

Fünfzig Jahre Aluminium-Industrie AG.

Nachdem nunmehr der zweite Band der grossen Monographie erschienen ist, die die Aluminium-Industrie-AG. Neuhausen (AIAG.) aus Anlass ihres fünfzigjährigen Bestehens der Oeffentlichkeit übergibt, liegt die Geschichte dieses gewaltigen Industrie-Unternehmens bis zum Vorabend des Weltkrieges abgeschlossen vor. Würde schon die einzigartige Bedeutung der AIAG. Grund genug sein, um der Publikation grösste Beachtung zu sichern, so wird das Interesse noch erheblich durch den Umstand gesteigert, dass die Geschichte der AIAG. auf weite Strecken die fast märchenhaft anmutende Geschichte vom Aufstieg des Aluminiums von einer lange Zeit verhöhten Erfindung zu einem der bedeutsamsten Metalle mit allen damit verbundenen erregenden Erscheinungen ist, die auch die Entwicklung des einstigen Neuhausener Unternehmens entscheidend bestimmten. Nur einige wenige Zahlen zur Kennzeichnung des Weges der AIAG. im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens: Das Unternehmen startete im Jahre 1890 mit einer Aluminium-Produktion von 41 Tonnen, im Jahre 1938 erreichte diese 55,880 Tonnen. Am Anfang bezifferte sich die Energie-Produktion auf 3 Millionen Kilowattstunden, 1938 auf 816 Millionen. Und betrug das Aktienkapital ursprünglich 3 Millionen Franken, so stand es 1938 auf 60 Millionen Franken, um 1943 abermals um 15 Millionen Franken erhöht zu werden. Der ausgewiesene Reingewinn erreichte in den ersten 50 Jahren die phantastische Höhe von 258,5 Millionen Franken, die ausgeschüttete Dividende eine solche von 185,2 Millionen Franken.

So eindrücklich diese etwas willkürlich herausgegriffenen Zahlen auch sein mögen, so vermitteln sie von der Entwicklung der AIAG. doch nur ein unzulängliches Bild. Anfänglich verfügte diese nur über eine einzige Aluminiumhütte in Neuhausen, die allerdings im Sturmschritt den Weg zum Grossbetrieb zurücklegte. Heute stellt die AIAG. dagegen einen Konzern mit denkbar weit verzweigten Interessen dar, die von der Urproduktion, d.h. der Bauxitgewinnung bis zur Fertigfabrikation aufsteigen und zum Teil auch noch auf ausserhalb der Aluminium-Industrie liegende Fabrikate wie Sulfat übergreifen. So hat die Gesellschaft Hand auf die wichtigsten Bauxitvorkommen Europas gelegt, besitzt Tonerde-Fabriken in Deutschland, Frankreich und Italien, Aluminiumhütten in der Schweiz, in Deutschland, Oesterreich, Italien, England und Spanien (in den beiden letztgenannten Ländern handelt es sich um Beteiligungen), elektrische Kraftwerke in der Schweiz (Oberems, Borgne, Navizence, Rhône, Neuhausen), in Deutschland (Rheinfelden), Oesterreich (Kitzloch, Klammstein) und Italien. Geradezu ins unübersichtliche verlieren sich die vielen Verarbeitungswerke. Solche befinden sich in folgenden Ländern: Schweiz (Gontenschwil, Kreuzlingen, Neuhausen, Chippis), Deutschland (Freiburg i.Br., Singen, Villingen, Hamburg), Italien, England, Holland, Frankreich, Belgien, Polen und China (auch hier handelt es sich in einigen Fällen, allerdings den wenigsten, um Beteiligungen). Endlich bestehen noch Verkaufsgesellschaften in Deutschland, England, in der Schweiz und in Italien.

Schon die blosser Nennung all dieser Länder, in die die Interessen der AIAG. ausstrahlen, ruft im Hinblick auf die heutige Zerrissenheit der Welt in zwei grosse Kriegslager zwispältigen Gefühlen, die sich gelegentlich auch auf den Seiten dieses im allgemeinen beschwingten Jubiläumswerkes zu verständlichen Besorgnissen verdichten. So liest man beispielsweise im Rückblick des zweiten Bandes folgende bewegte Klage:

«Besonders schwere Probleme stellte an die AIAG. der Einzug der bei den befreundeten deutschen und italienischen Werken entstehenden Guthaben, also der Gewinne, Zinsen, Lizenzen, Unkostenanteile, Bauhonorare usw., deren Transferierung immer wieder neu nachgesucht, manchmal im Wege langwieriger Verhandlungen geradezu

erkämpft werden musste. Konnte endlich die Einzahlung in den Clearing geleistet werden, so folgten meist Wartefristen von vielen Monaten, bis die Auszahlung in der Schweiz durchgeführt wurde. Guthaben in Reichsmark und Lire mussten mehrmals für Investitionen verwendet werden, weil ihre Ueberweisung nach der Schweiz nicht möglich war.»

Allerdings muss man sich gerade im Zusammenhang mit dieser Klage auch fragen, ob die AIAG. bei ihrer jüngsten Expansionspolitik wirklich gut beraten war. Es ist wohl alles andere als ein Zufall, dass diese vornehmlich die beiden soeben genannten Länder betraf. Die Schilderung, wie dies vor sich gegangen ist, gehört zweifellos zu den erregendsten Partien des zweiten Bandes der Industrie-Monographie. «In zwei Ländern Europas», so wird beispielsweise auf Seite 139 ausgeführt, «nahm der Verbrauch des leichten Metalls besonders rasch zu: In Deutschland und Italien, die beide mit ihrer aufsteigenden Wirtschaft unter dem Druck der allgemeinen Handelsschrumpfung und des damit verbundenen Devisenmangels empfindlich litten. Die Verwendung des Aluminiums wurde daher auf allen Wegen eifrig gefördert, um die Einfuhr fremder Metalle auf das notwendigste einzuschränken...» Als dann wird an Zahlen der sprunghaft steigende Aluminium-Verbrauch Deutschlands veranschaulicht, der sich von 18,500 Tonnen im Jahre 1932 auf 176,000 Tonnen im Jahre 1938 erhöhte, und wörtlich dazu bemerkt: «Um diese Mengen zu beschaffen, musste der deutsche Produktionsapparat auf Wunsch der Reichsregierung im Sturmschritt vergrößert werden. Dieser Entwicklung hatte sich auch die AIAG. anzupassen, wollte sie nicht Gefahr laufen, ihre Stellung als grosser deutscher Aluminiumproduzent einzubüssen...» Dies geschah zunächst in einem massiven Ausbau des Werkes in Rheinfelden. Aber auch die Tonerde-Fabrikation in Deutschland erfuhr eine gigantische Entwicklung, denn — so heisst es einige Seiten weiter: «Die fortlaufende Erhöhung der Aluminium-Erzeugung in Deutschland erheischte bald eine nochmalige Erweiterung des Martinswerkes, das für eine Jahresleistung von 100,000 Tonnen Tonerde eingerichtet wurde. Dadurch leistete die AIAG. für die Versorgung Deutschlands mit Tonerde, also auch mit Aluminium, bedeutend mehr als ihrer Quote am Aluminiumabsatz entsprach... In Italien lagen die Verhältnisse ähnlich wie in Deutschland: Heeresbedarf und Devisenknappheit steigerten den Aluminiumverbrauch stark...» Auch hier war es, wie im zweiten Band offen dargelegt wird, die Regierung, die die AIAG. fortwährend zu enormen Werksvergrößerungen antrieb, die dann auch jeweils prompt erfolgten, so dass heute Italien über die allermodernsten Werke der Aluminiumindustrie verfügt.

Da nun namentlich im Zeichen der Rüstungen für den Luftkrieg das Aluminium zu einer besonderen Rolle berufen erscheinen musste, konnten die schliesslichen Konsequenzen dieser Art Expansionspolitik vernünftigerweise kaum überraschen. Hätten sich diese nur in den beklagten Transferschwierigkeiten erschöpft, dann wäre dazu nicht einmal viel zu sagen. Es bestehen aber noch tiefere und unheimlichere Zusammenhänge, wenn man an die Zwecke denkt, denen die Expansionspolitik der AIAG. praktisch dienstbar gemacht wurde. Wir sind natürlich weit davon entfernt, zu unterstellen, auch diese Konsequenz wäre irgendwie von der AIAG. in Rechnung gestellt worden. Zwar fallen in diesen beiden Jubiläumsbänden mancherlei Urteile, die nicht gerade von grosser sozialer und politischer Aufgeschlossenheit zeugen — wir denken nur an die Bemerkungen über den Landesstreik, sowie über die französische Volksfront, denen bis auf den Transfer-Hinweis keine entsprechenden Qualifizierungen an die Adresse des Faschismus gegenüberstehen —, aber von solcher Einstellung bis zur selbstgewollten Einordnung in die faschistische Kriegspolitik ist es noch ein weiter Weg. Die Dinge liegen wohl so, dass ein Weltkonzern, zu dem sich die AIAG. nicht erst seit gestern, sondern schon alsbald nach ihrer Gründung entwickelt hat, eben auch ganz unvermeidlich in den Strudel der Weltereignisse hineingerissen wird und aufhört, Herr seiner eigenen Entschlüsse zu sein, so mächtig er sich nach aussen auch geben mag. Dass es abwegig ist, andere Erklärungen herbeiziehen zu wollen, mag aus der Tatsache geschlossen werden, dass fast zur selben Zeit, während der die

AIAG.-Werke in Deutschland und Italien ausgebaut wurden, grosse Mengen vorrätigen Aluminiums an Sowjetrussland zur Ablieferung gelangten und dass die AIAG. nicht nur den Russen unaufgefordert ihre hohe Zahlungsmoral bezeugt, sondern dass in der Jubiläumsschrift auch ein hörbar verärgertes Bedauern darüber erklingt, dass es nicht gelungen ist, in geregelte handelsvertragliche Beziehungen zu Russland zu kommen.

Natürlich gäben auch noch andere Teile des Jubiläumswerkes Anlass zu allerhand Betrachtungen, wie beispielsweise die internationale Kartellpolitik oder die Preis-, Gewinn- und Dividendenpolitik. Desgleichen die befremdend anmutende Tatsache, dass die Entdeckung neuer Anwendungsgebiete für das Aluminium und deren erste erfolgreiche Erschliessung noch bis in die allerjüngste Zeit wesentlich ohne Zutun der AIAG. erfolgte, obwohl man sich doch in deren Kreisen von Anfang an darüber im klaren sein musste, dass das Aluminium nur dann eine Zukunft hatte, wenn man ihm mit Erfolg Neuland erschloss.

Was das Jubiläumswerk selber angeht, so gereicht es natürlich sowohl hinsichtlich der redaktionellen Fassung als hinsichtlich der bibliographischen Ausstattung der AIAG. durch Mustergültigkeit zu aller Ehre. Namentlich bewundert man die von hoher Künstlerschaft zeugenden Zeichnungen Otto Baumbergers. Selbstverständlich wird man von einer Jubiläumsschrift nicht erwarten, dass sie alles genau ableuchtet, aber vieles wird doch mit überraschender Offenheit gesagt und auch der Weihrauch, ohne den es solche Publikationen ja nun einmal nicht tun können, ist unaufdringlich dosiert. Am Textteil der beiden Bände arbeiteten Prof. h. c. Leo Weisz und Dr. Heinrich Warner. P. M.

Adolf Gasser. Gemeindefreiheit als Rettung Europas. Verlag «Bücherfreunde» Basel, 1943. 190 Seiten.

Der in Basel lebende Historiker Gasser, der vor allem durch seine 1939 erschienene «Geschichte der Volksfreiheit und der Demokratie» und seine seit August 1940 die Samstag/Sonntag-Ausgabe der «National-Zeitung» charakterisierenden instruktiven Leitartikel bekannt geworden ist, hat mit diesem Werk ein hervorragendes Instrument fortschrittlicher politischer Schulung geschaffen, das in der Arbeiterbewegung stärkste Beachtung verdient. Gasser zeigt einen klaren und gangbaren Weg zu der unumgänglich gewordenen Vertiefung des demokratischen Denkens. Demokratie als ein gesundes, haltbares Gebilde ist für ihn kein formeller Begriff, der sich über eine autoritär-zentralistische Machtorganisation stützen lässt. Als lebensfähige Erscheinungsform ist Demokratie vielmehr eine von unten auf auf einer ethischen Gemeinschafts- und Rechtsgesinnung aufgebaute Gesellschaft. Ihr Wesen ist ständige Selbsttätigkeit im kleinen, lebensnahen Kreise («Gemeindefreiheit»). Als solche ist sie dann allerdings sozusagen unverwundlich, d. h. nur durch langandauernde Militärgewalt, von aussen her zerstörbar, kaum aber von innen heraus. Denn diese Art Demokratie vermag nicht bloss wirtschaftliche Spannungen (sogar die des modernen Kapitalismus) zu verarbeiten, sondern auch die modernen Umwandlungen des Staatsgefüges zerstören nicht ihren innersten Kern, weil der Staat im Sinne einer Machtorganisation bei ihr nicht das Zentrale ist. Besonders wertvoll ist, dass Gasser schon vor dem Krieg die englisch-amerikanische Welt, die skandinavischen Länder, die Niederlande und die Schweiz als solche Erscheinungs- und Entwicklungsformen der niemals ganz ausgerotteten «Urdemokratie» aufgezeigt hat und dass gerade diese Staaten sich in den letzten Jahren als widerstandsfähig erwiesen haben gegen das Gift des autoritären faschistischen Macht- und Militärstaates. Sehr plastisch schildert Gasser zunächst «die Welt der Gemeindefreiheit»: den ureuropäischen Stammesverband, die griechische Polis, die römische Republik, die christliche Kirche, die mittelalterliche Bürgerschaft, das britische Commonwealth, die amerikanische Union, die skandinavisch-niederländischen Volksmonarchien und schliesslich die schweizerische Eidgenossenschaft. Er erwähnt dabei auch die im Verlaufe der Entwicklung eingedrungenen Elemente der Unfreiheit. Entgegen der traditionellen Auffassung erscheint bei

Gasser Frankreich als die historische Quelle des ungenossenschaftlichen, zentralistischen Machtsystems in Europa. Zwar hat die Französische Revolution zuerst versucht, auf der Basis radikaler Gemeindeautonomie neu aufzubauen. Aber man hatte « die Dezentralisation in allzu überstürzter Weise durchgeführt » (S. 95). Aus dem Chaos ist dann unter der Militärdiktatur Bonapartes in Frankreich « jenes scharf zentralistische-bureaucratische Verwaltungssystem » entstanden, « das ihm bis zur Gegenwart anhaften blieb » (S. 96). An Stelle einer lebensfähigen Demokratie ist aus Frankreich das schwankende Gebilde eines innerlich in Freiheit und Autorität gespaltenen « liberalen Obrigkeitsstaates » geworden. Das tragische Schicksal der französischen Demokratie erfährt im Lichte dieser Betrachtungsweise eine Erklärung, an der man nicht achtlos vorbeigehen darf. Dass insbesondere auch die demokratischen Experimente des deutschen Volkes und ihr Scheitern an der preussischen Obrigkeitstradition aufgeheilt werden (S. 101 ff.), braucht kaum erwähnt zu werden.

Interessant erscheint uns auch die Art, wie Gasser die « russische Gemeinschaftsethik » zu deuten versucht. Nach Gasser hat der zaristische Staat sein Massenreich bei weitem nicht im Sinne des preussischen Militarismus organisatorisch erfasst. Seine « Adelherrschaft, durch keine bürgerliche Kultur rationalisiert, erwies sich als unfähig, die aus der alten Freiheitszeit ererbten Volksanschauungen radikal umzugestalten ». Die politische Auseinandersetzung spielt sich daher weitgehend auf einer andern Ebene ab als im Westen. Die Entwicklung läuft auf der Basis eines urwüchsigen Gemeinschaftsgefühls, aus dem sich der Erfolg des Sowjetsystems weitgehend erklärt (S. 161 ff.).

Das sind nur einige Andeutungen des überaus reichen Inhaltes dieses wertvollen Buches. Seine Schwäche scheint uns darin zu liegen, dass die wirtschaftlichen Grundlagen einer haltbaren Demokratie fast nur gestreift, nicht aber ausgearbeitet sind. Insbesondere würde das Werk dadurch noch wesentlich gewinnen, wenn es die agrarpolitischen Ursachen der Freiheit und Urfreiheit schärfer hervortreten liesse. Ohne Beseitigung des Grossgrundbesitzes lässt sich der Gedanke der Gemeindefreiheit nicht durchführen. Beides gehört zusammen. Man sollte daher gerade heute, wo die Probleme allzu einseitig vom militärischen und geographischen Standpunkt aus betrachtet werden, die Bodenbesitzfrage in den Vordergrund schieben. Ebenso muss man, wenn man den Marxismus wegen seiner Zusammenhänge mit preussisch-zentralistischem Denken kritisiert (S. 167), nie übersehen, dass praktisch die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, auch wo sie der Marxschen Theorie folgt, eine Erscheinungsform der Selbsttätigkeit der untern Volksschichten und damit ein Hauptstützweiler der modernen Demokratie ist. Die Selbsttätigkeit auf dem Boden der Vereinsfreiheit fügt sich in das Gassersche System der « Gemeindefreiheit » organisch ein. Es ist daher kein Zufall, dass das Buch Gassers geradezu als eine geschichtlich-soziologische Untermauerung der genossenschaftlichen Konzeptionen der « Neuen Schweiz » angesehen werden kann.

So möchten wir dieses Buch aufs wärmste begrüßen und empfehlen. In gewissem Sinne ist vielleicht sogar seine Schwäche, die Hervorhebung des « politischen Primats », ein Vorzug: Man sieht auch hier das Wesentliche erst deutlich, wenn es einseitig herausgestellt wird.

Gy

« So ist unsere Demokratie. »

« Unsere demokratische Staatsform verlangt die Mitarbeit des gesamten Volkes. » Ist es notwendig, diese alte Wahrheit so oft und immer wieder zu betonen? Einer Wahrheit muss man sich bewusst werden. Unbeachtet und verborgen stirbt sie ab und geht verloren. Staatsbürgerlicher Unterricht ist deshalb eine Daueraufgabe. Wesen und Funktion unseres Staatswesens müssen dem Volke immer wieder nahe gebracht werden. Wo man sich vom politischen Geschehen gleichgültig abkehrt, geraten die freiheitlichen Einrichtungen in Gefahr. Die Zeit ist noch nicht so fern, wo gewisse Kreise unser gutes Schweizerhaus zusammenreißen wollten, um einen kalten, fremden Bau an seine Stelle setzen zu können. Hüten wir uns deshalb auch heute vor Gleichgültigkeit.

Nur wenn wir unser Haus kennen, sind wir auch in der Lage, an dessen Ausbau und Verschönerung mitzuarbeiten.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund gibt als Heft 16 der «Gewerkschaftlichen Schriftenreihe» im Kommissionsverlag der Genossenschaftsbuchhandlung Zürich eine interessante Broschüre von Dr. Walter Aeberhard heraus, mit dem Titel «So ist unsere Demokratie». In knapper, leicht fasslicher Art wird darin Wesen und Funktion unseres demokratischen Staatswesens behandelt. In drei Teilen werden dem Leser die Aufgaben unserer Gemeinwesen (Bund, Kantone und Gemeinden), ihre Einrichtungen, die Verteilung der Aufgaben und die Rechte und Freiheiten des Volkes und der Bürger nahe gebracht. Jedermann wird die kleine Broschüre mit Gewinn lesen. Sie gehört aber vor allem in die Hand jedes jungen Schweizers. Das Heft kann zum Preise von Fr. 1.50 beim Kommissionsverlag der Genossenschaftsbuchhandlung Zürich oder beim Schweiz. Gewerkschaftsbund, Bern, Monbijoustrasse 61, bezogen werden.

Bei der „Gewerkschaftlichen Rundschau“ und der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale eingegangene Schriften.

Schöne Literatur.

Charles Nordhoff/James Norman Hall. Strafkolonie Sidney. Roman aus den Anfängen Australiens. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 352 Seiten.

Hermann Schneider. Schiffe fahren nach dem Meer. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 284 Seiten.

Arthur Heye. Amazonasfahrt. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1944. 266 Seiten.

F. M. Dostojewskij. Aufzeichnungen aus einem toten Hause. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 386 Seiten.

Johann Robert Schürch. Mit einer Einführung von Kurt Sponagel. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Shakespeares Dramatische Werke. Uebersetzt von A. W. v. Schlegel und L. Tieck. Herausgegeben und revidiert von Hans Matter. Bände 1 bis 10. Verlag Birkhäuser, Basel.

Homers Werke. Uebersetzt von Johann Voss. Herausgegeben von Peter Von der Mühl. Zwei Bände. Verlag Birkhäuser, Basel.

Goethe. Götz von Berlichingen. Schauspiel. Und *Hermann und Dorothea.* In neun Gesängen. Editions Helveticae. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. 118 bzw. 61 Seiten.

Laurent Daniel. Die Liebenden von Avignon. Roman. Verlag Oprecht, Zürich. 146 Seiten. Leinen Fr. 6.—, kart. Fr. 4.50.

Franz Grillparzer. Der arme Spielmann. Verlag Gute Schriften. Märzheft 1944. Nummer 207. Fr. —.50.

Heinrich Federer. Das letzte Stündlein des Papstes. Verlag Gute Schriften, Zürich. 58 Seiten. Fr. —.60.

Jeremias Gotthelf. Eintracht macht stark. Geld und Geist 3. Teil. Gute Schriften, Basel. 154 Seiten. Fr. —.60.

Fritz Aebli. Unser täglich Brot. Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Zürich. 24 Seiten.

Kuni Christen. Das grüne Paradies. Die Geschichte einer Jugend. Beatus-Verlag, Zürich. 267 Seiten. Fr. 7.70.

Emil Erb. Auf Wanderwegen rund um Zürich. Orell Füssli Verlag, Zürich. 97 Seiten.